

Karl Schade
ANDACHTSBILD

VDG
Copyright © VDG-Weimar

Titelbild: Gerhard Horenbout (?), um 1502/3: Jakob
IV. im Gebet. Gebetbuch Jakobs IV. von Schottland.
Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod.
1897, fol. 24v.

Foto: Bildarchiv der Österreichischen National-
bibliothek, NB 16.422

■ KARL SCHADE

ANDACHTSBILD

*Die Geschichte eines
kunsthistorischen Begriffs*

Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften
Weimar 1996

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Schade, Karl:

Andachtsbild : die Geschichte eine kunsthistorischen
Begriffs / Karl Schade. — Weimar : VDG, Verl. und
Datenbank für Geisteswiss., 1996

ISBN 3-929742-93-4

© VDG • Verlag und Datenbank für
Geisteswissenschaften • Weimar 1996

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in
irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: id, Weimar

Druck: advanced laser press, St. Ives

ISBN 3-929742-93-4

Inhalt

VORBEMERKUNG	7
I. EINFÜHRUNG	9
II. DIE ENTSTEHUNG DES WORTES „ANDACHTSBILD“	15
1. „Bild“ und „Andacht“ in Mittelalter und früher Neuzeit	15
2. Goethe und die Romantiker: Bild und Andacht um 1800	21
III. „ANDACHTSBILD“: DIE GESCHICHTE DES KUNSTHISTORISCHEN BEGRIFFS	35
1. Von Schnaase bis Burckhardt: „Andachtsbild“ vor 1920	35
2. Dehio, Pinder und Panofsky: die ikonographische Definition des Begriffs (1920-1937)	46
3. Funktion oder Form, Gestalt und Größe oder Ikonographie: Woran erkennt man ein Andachtsbild? (1924-1988)	57
4. Beschreibung versus Begriff: Bild und Andacht seit Beltings Konzept der Funktionsform (ab 1981)	87
IV. „ANDACHTSBILD“ IN VOLKSKUNDE UND NEUERER THEOLOGIE	129
V. WORT UND KONZEPT: SYSTEMATISCHE FRAGEN DES ANDACHTSBILDBEGRIFFS	135
1. Das Wort und seine Teile	135
2. Die wichtigsten Konzeptionen	137
3. Der Andachtsbildbegriff in verschiedenen Sprachen	140
VI. NUTZEN UND GRENZEN DES BEGRIFFS: EIN BEISPIEL	143
VII. LITERATUR	153
Abkürzungen	153
1. Quellen und Primärliteratur	153
2. Sekundärliteratur	162

Vorbemerkung

Die vorliegende Schrift stellt die überarbeitete Fassung einer im Jahre 1994 an der Freien Universität Berlin bei Professor Eberhard König entstandenen Magisterarbeit dar. Die Publikation in toto mag unüblich sein; andererseits: warum sollte man Arbeitsergebnisse zurückhalten? Der Begriff „Andachtsbild“ stellt sich dem Nichteingearbeiteten so verworren dar, daß eine begriffsgeschichtlich fundierte Klärung von allgemeinem Nutzen sein dürfte. Wer allerdings neue Erkenntnisse oder die Zusammenfassung des Kenntnisstandes über die als „Andachtsbilder“ bezeichneten Kunstwerke erhofft, der wird enttäuscht sein. Hier geht es vor allem um die Frage, wie die Wissenschaft von der Kunst einen Begriff entwickelt hat und sinnvoll verwenden kann.

Mit großer Dankbarkeit gedenke ich der Hilfe und Unterstützung, die mir von akademischen Lehrern, Eltern und Freunden bereitwillig gewährt wurde. Professor Eberhard König ermöglichte mir, die Fragestellung im Rahmen einer kunsthistorischen Prüfungsarbeit zu verfolgen und war jederzeit ein engagierter Ansprechpartner. Professor Rudolf Preimesberger unterzog sich der Mühe, das zweite erforderliche Gutachten zu erstellen. Professor Robert Suckale machte mir sein Archiv zugänglich. Professor Reiner Hausscherr und Dr. Klaus Krüger haben den Text der Magisterarbeit gelesen und gründlich kritisiert. Die Schwächen der jetzt vorliegenden Textfassung beruhen zu einem großen Teil darauf, daß es mir nicht möglich war, allen Anregungen dieser beiden intimen Kenner der Materie zu folgen, ohne daß sich der Charakter der Arbeit allzusehr in Richtung einer inhaltlichen Diskussion der als Andachtsbilder bezeichneten Phänomene entwickelt hätte. Daß das Begriffliche und das Inhaltliche zusammengehören, dem Ansatz und begrenzten Umfang der Arbeit entsprechend die Terminologie jedoch abgetrennt behandelt werden muß, ist mir selbst schmerzlich bewußt. Diese Abtrennung

ist die Bedingung dafür, die Problematik in konzentrierter Knappheit darstellen zu können. Der Interessierte wird im Literaturverzeichnis weiterführende Werke finden.

Stellvertretend für alle Freunde und Kommilitonen, die die Entstehung dieser Arbeit mit Interesse und Anregungen begleitet haben, nenne ich Hannah Baader und Nicola Suthor, die den Text gegengelesen und mir geholfen haben, meine Gedanken klar zu formulieren. Neben einem Stipendium der „Konsul Karl und Dr. Gabriele Sandmann Stiftung“ und Zuschüssen der Studienabschlußförderung des Landes Berlin haben mir meine Eltern die materiellen Sorgen abgenommen und sich darüber hinaus für den Inhalt der im entstehen begriffenen Arbeit lebhaft interessiert. Ihnen und allen an der Entstehung dieser Studie Beteiligten gilt mein herzlicher Dank!

Berlin, Ostern 1996

Karl Schade

VDG
Copyright © VDG-Weimar

I.

Einführung

Wir analysieren nicht ein Phänomen, sondern einen Begriff, und also die Anwendung eines Wortes.

Wittgenstein (Philosophische Untersuchungen § 383).

Wissenschaften, die sich mit christlicher Kunst befassen, wie Kunstgeschichte, Volkskunde und Theologie, beschreiben bestimmte Phänomene mit dem Begriff „Andachtsbild“. Zunächst scheint dieser Begriff eindeutig: ein Bild, das der Andacht dient. Aber: was ist Andacht? Und – wenn wir zu wissen meinen, was Andacht sei: inwiefern braucht man dazu Bilder; brauchte man immer welche und wie sahen sie aus? Gibt es religiöse Bilder, die nicht der Andacht dienen; ist nicht jedes christliche Bild ein Andachtsbild? Wie schließlich muß ein wissenschaftlicher Begriff beschaffen sein, um Erkenntnis zu ermöglichen?

Will man einen Begriff verwenden, so muß entweder von vornherein klar sein, was er bezeichnet, oder man muß den Begriff definieren. Definieren heißt abgrenzen. Dabei scheint man zunächst völlig frei zu sein: man vermeidet Widersprüche in der Argumentation, indem man eingrenzt, was man mit dem Begriff bezeichnet wissen möchte, und wofür er nicht gilt. Probleme entstehen erst, wenn die Definition in sich nicht widerspruchsfrei ist, oder wenn ein und derselbe Begriff im Laufe der Zeit unterschiedliche Definitionen erfahren hat, sich ihm neue Bedeutungen ankristallisiert haben. Was bezeichnet solch ein problematischer Begriff überhaupt noch? Zerfällt er in mehrere Vorstellungen, für die lediglich dasselbe Wort steht, oder gibt es noch eine einheitliche Bezugsebene, einen Kern des Begriffs? Und selbst wenn man das klären könnte, würde die Aufdeckung dieser Zusammenhänge lediglich der Befriedigung philologischer Neugier dienen, oder wäre sie auch für die mit dem Begriff arbeitenden Disziplinen relevant?

„Andachtsbild“ ist ein problematischer Begriff. Dies zeigen rezente Bemühungen, ihn neu zu definieren¹, oder durch neue Wörter zu ersetzen² ebenso wie der bewußte Verzicht darauf, der eine begriffliche Unschärfe absichtsvoll in Kauf nimmt.³ Offensichtlich ist umstritten was unter einem Andachtsbild zu verstehen sei, und ob der Begriff überhaupt noch gebraucht werden solle.

Eine Besonderheit des Begriffs „Andachtsbild“ ist dabei, daß er fast ausschließlich auf Kunstwerke angewendet wird, zu deren Entstehungszeit er noch nicht existierte. Damit entfällt die Möglichkeit, historische Angemessenheit durch Orientierung am zeitgenössischen Begriffsgebrauch anzustreben.⁴ Der Schwerpunkt unserer Betrachtung liegt auf der Geschichte des deutschsprachigen kunsthistorischen Terminus, insofern mit ihm spätmittelalterliche Phänomene bezeichnet werden. Diese Phänomene selbst sind nicht Gegenstand der Untersuchung. Die Begriffsgeschichte erschließt sie im Spiegel ihrer Forschungsgeschichte, und erlaubt einen kritischen Überblick über die an sie herangetragenen Methoden, der wiederum zum Ausgangspunkt der Entwicklung eigener methodischer Ansätze genommen werden kann.

Daneben bildet der Begriff „Andachtsbild“ einen Testfall, an dem sich Wissenschaftsgeschichte beispielhaft darstellen läßt. An den Umständen seines Aufkommens und den Bedeutungswandlungen, die er erfährt, läßt sich erkennen, auf welche Weise bestimmte Interessen zur Ausprägung der ihnen gemäßen Denkstrukturen führen, wie dabei die Terminologie umgedeutet wird, um neuen Aufgaben dienen zu können, und wie die Lösung eines Problems ihrerseits zum Problem werden kann.

Die begriffsgeschichtliche Methode, die Veränderungen in der Anwendung eines Wortes untersucht, beruht auf der Auffassung, daß Begriffe nicht die sprachliche Bezeichnung von vornherein gegebener Entitäten sind. Begriffe entstehen und wandeln sich im Diskurs derjenigen, die sie erklären und verwenden. Weil die angewandte Begrifflichkeit die Argumentation auch in ihren inhaltlichen Möglichkeiten beeinflusst, hängt die Bedeutung, die man einem Wort gibt, zum einen von der Tradition seiner Verwendung, zum anderen von der Zielrichtung des eigenen Gedankenganges ab. Begriffsgeschichte als Wortverwendungsgeschichte aufgefaßt, bestimmt den Blickwinkel der Untersuchung. So werden Texte nach ihrer Relevanz

für die Ausprägung von Bedeutungen des Wortes „Andachtsbild“, nicht nach ihrem inhaltlichen Wert für die Erklärung der als „Andachtsbilder“ bezeichneten Phänomene ausgewählt.

Die Geschichte der wissenschaftlichen Verwendung des Wortes „Andachtsbild“ ist nie systematisch untersucht worden. Ältere Nachschlagewerke beziehen sich auf Wilhelm Pinders und Erwin Panofskys für die Kunstwissenschaft klassisch gewordene Begriffsdefinition, zum Teil darüber hinaus noch auf die wenigen bekannten mittelalterlichen Quellen. Kunsthistoriker, die den Begriff als problematisch erkannten und ihn gebrauchen wollten, haben sich aus der Geschichte seiner Anwendung meist eine begrenzte Zahl von Beispielen ausgewählt, um ihre eigenen Anschauungen durch den Bezug auf klassische Schriften wie die von Panofsky oder Ringbom zu legitimieren, beziehungsweise vor der Folie widerstreitender Meinungen klarer hervortreten zu lassen. Hinzu kommt, daß das Anliegen fast aller kunsthistorischen und volkskundlichen Studien in der Darstellung spezifischer Arten von Andachtsbildern liegt. Dabei verfällt man dann leicht darauf, den eigenen Untersuchungsgegenstand für das eigentliche Andachtsbild zu halten und andere Erscheinungsformen auszugrenzen.

Die gegensätzliche Tendenz weisen neuere Lexikonartikel auf. Dort neigt man dazu, unter dem Stichwort „Andachtsbild“ die unterschiedlichen Auffassungen des Begriffs kritiklos zu vermischen.⁵

Die historisch am besten reflektierten Texte sind neben Panofskys Aufsatz „Imago Pietatis“ von 1927, Sixten Ringboms umfangreiche Studie „Icon to Narrative“ (1965), die in ihrer Komplexität sogar zu kontroversen Auslegungen Anlaß gegeben hat⁶, und Hans Beltings „Das Bild und sein Publikum im Mittelalter“ (1981)⁷. Rudolf Berliners „Arma Christi“-Aufsätze von 1955/56 bilden den Bezugspunkt derjenigen, die sich gegen die Begrenzung des Andachtsbildbegriffs auf bestimmte ikonographische Konstellationen aussprechen. In der Volkskunde erfüllt Adolf Spamers 1930 erschienenes Buch „Das kleine Andachtsbild“ die Rolle des Standardwerkes.

Ausführlich behandelte Belting die Forschungsgeschichte zum Andachtsbild. Er unterzog die Konzepte Panofskys und Ringboms einer gründlichen Kritik. Dabei ging er auch auf andere Autoren ein, vornehmlich auf solche, die die Sicht auf das Phänomen Andachtsbild durch Einbeziehung neuer Aspekte erweitert hatten. Mittelal-

terliche Quellen zum Zusammenhang von Kunst und Andacht wurden von Belting herangezogen, um zu zeigen, daß es legitim sei, von Andachtsbildern zu sprechen.⁸ Das an dem Problem des Schmerzensmannporträts, der *Imago Pietatis*, orientierte Interesse Beltings bringt es mit sich, daß er sich nur mit der kunsthistorischen Forschung seit Panofsky auseinandersetzt. Die wichtige Phase der frühen zwanziger Jahre, in der ein jahrelanger Prozeß zur Definition eines kunsthistorischen Andachtsbildbegriffs führte, wird ebenso wenig zum Thema wie die Ansichten über das Andachtsbild in anderen Wissenschaftsdisziplinen. Bibliographien und Begriffsdiskussionen zum Andachtsbild beschränken sich auf Literatur seit 1920.⁹ Der volkswundliche Begriff des „Kleinen Andachtsbildes“ findet in der kunsthistorischen Literatur – mit Ausnahme von Appuhn – kaum Beachtung.

Hinweise auf die heute vergessene Anwendung unseres Begriffs in kunsthistorischen Schriften des 19. Jahrhunderts geben unter den Neueren Robert Suckale und Ronald Kecks¹⁰, die sich auf Jacob Burckhardt beziehen. Reiner Hausscherr brachte der Kunstgeschichte zu Bewußtsein, daß sich das Wort 'Andachtsbild' nicht vor Goethe nachweisen läßt, und höchstwahrscheinlich erst im 18. Jahrhundert entstand.¹¹

Die vorliegende Arbeit betrifft Fragen der Verwendbarkeit des Begriffs als „Werkzeug“¹² des Wissenschaftlers. Sie will zu einer Klärung des Begriffs gelangen, die seiner historischen Entwicklung Rechnung trägt und seine Verwendung erleichtert. Eine solche Begriffsklärung scheint mir sinnvoller zu sein als bloße Neudefinitionen, die die zuvor stattgehabten Anwendungen zwar ausgrenzen, aber nicht ungeschehen machen können, sinnvoller auch als der Verzicht auf begriffliche Klarheit, der in der Konsequenz das Arbeiten mit Begriffen überhaupt fragwürdig macht.¹³ ■

1 Suckale 1977, Appuhn 1978, S. 75ff. und 1979, S. 87ff.; Decker 1985, S. 97.

2 Schwering 1982, S. 11f.: „Andachtsgüter“. Dülberg 1990, S. 30: „Devotionsbilder“.

3 Belting 1981, S. 83.

4 Die Unmöglichkeit eines Rückgriffs auf zeitgenössische Begrifflichkeit stellt in der Kunstgeschichtsschreibung der älteren Kunst eher die Regel als die Ausnahme dar. Angesichts dessen wird die Entstehung der ex post appli-

- zierten Begriffe viel zu selten einer eingehenderen Betrachtung unterzogen. Das Beispiel einer Ausnahme bietet Hans Tintelnots Aufsatz zu dem Begriff „Barock“ aus dem Jahr 1956. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Guido Hinterkeuser.
- 5 Schawe (1989/90, S. 192, Anm. 10) drückt dies sehr zurückhaltend aus, wenn er schreibt: „Neuere Bearbeiter des Stichwortes lassen unter dem Einfluß der neueren Literatur eine zunehmend differenzierte Sichtweise des Problems erkennen, unterliegen aber der Versuchung, eine Synthese aus Pinder, Panofsky, Suckale und Belting herzustellen.“
 - 6 Falkenburg 1985 Anm. 79 zu S. 23 wirft Belting vor, Ringbom falsch verstanden zu haben.
 - 7 Dazu erschienen Rezensionen von Suckale (1982), Ringbom (1983), van Os (1984) und Spieser (1985). Diese Rezensionen bieten eine knappe Zusammenschau des Forschungsstandes und der Sicht des Andachtsbildbegriffs bei ihren Autoren. Dabei zeigt sich auch die Differenzierung nach Sprachbereichen, d. h. die Abhängigkeit der Problemsicht von der jeweiligen begrifflichen Tradition.
 - 8 Belting 1981, S. 69-96.
 - 9 Neuere Beispiele sind: Belting 1981, S. 301f. Legner 1985, S. 456f., Bangerter-Schmidt 1986, S. 28-32. Nicht auf den Begriff „Andachtsbild“ beschränkt ist die Bibliographie im Anhang des Katalogs Amsterdam 1994. Sie bietet den besten Überblick über die Literatur zu spätmittelalterlicher Bildandacht.
 - 10 Suckale 1982, S. 166; Kecks 1988, S. 11.
 - 11 Haussherr 1975, S. 102.
 - 12 Durch Begriffe werden komplexe Vorstellungen handhabbar. Im Idealfall entspricht ein Wort genau einer Vorstellung. Aus beiden setzt sich der Begriff zusammen. Die Vorstellung enthält ein Schema von Merkmalen. Ähnliche Dinge sind immer in Bezug auf etwas ähnlich. In Hinsicht auf diese Bezugsgröße passen sie in ein Schema und können daher unter einem Begriff zusammengefaßt werden. Der Begriff ermöglicht die Überführung der Vorstellung in eine sprachliche Struktur, die der Struktur des Denkens gleich ist. In diesem Sinne wird hier die Metapher vom Werkzeug verwendet. Wie ein solches die Handhabung körperlicher Gegenstände gestattet, so der Begriff die Handhabung geistiger Gegenstände, der Vorstellungen, und macht damit Wissenschaft erst möglich.
 - 13 Schon Sulzer (1786, Bd. 3, S. 93) wußte, daß gerade auch für den Umgang mit Kunst gilt, daß die Beherrschung der Begrifflichkeit die Möglichkeiten der Erkenntnis bestimmt, wenn er schrieb: „Der, dem die Kunstsprache geläufig ist, denkt, bloß weil er außer den Begriffen [Vorstellungen – K.S.] der Sachen auch den Klang der Wörter besitzt, weit bestimmter an alles, worauf er Achtung zu geben hat.“ Umgekehrt läßt sich schlußfolgern: das, wofür es keinen Begriff gibt, bleibt unbeachtet.

